

was den natürlichen Trieb und die Empfindung anbelangt, von andern Thieren sehr weit übertroffen werden; aber ich kann mir schwerlich einbilden, daß der Fischotter, ich will nicht sagen, die Naturgaben des Biebers, sondern sogar die Gewohnheiten habe, die man ihm zuschreibt, z. E. anfänglich stets die Flüsse aufwärts zu fahren, um desto leichter zurück zu kommen, und sich alsdenn bloß *) von dem Strome fortreiben zu lassen, wenn er gesättiget, oder mit Raube beladen ist; sich eine Wohnung zuzueignen, und einen Boden darinn anzulegen, um sich vor der Masse zu schützen; einen großen Vorrath von Fischen hinein zu schaffen, um keinen Mangel daran zu leiden; und endlich, so sehr gelehrt und zahm zu werden, daß er für seinen Herrn Fische fangen, und sie bis in die Küche bringen sollte. Alles, was ich weiß, ist dieses, daß die Fischottern sich ihre Wohnung nicht selbst ausgraben; daß sie in das erste Loch, welches sie antreffen, unter die Wurzeln der Pappeln, der Weiden, in die Felsspalten, und so gar in die Balken der Holzflößen, sich verkriechen; daß er auch daselbst seine Jungen auf einem Lager von Scheitholz und Grase aushecket; daß man Fischköpfe und Gräten in ihrem Lager findet; daß sie oft ihren Platz verändern; daß sie nach sechs Wochen, oder zweien Monaten, ihre Jungen mit sich schleppen, oder an verschiedene Orte bringen; daß diejenigen, welche ich habe zahm machen wollen, zu beißen suchten, so gar wenn sie noch saugeten, und ehe sie noch stark genug waren, Fische zu kauen; daß sie nach etlichen Tagen sanftmüthiger wurden, vielleicht wegen einer Krankheit, oder Kraftlosigkeit; daß alle diejenigen, welche ich gesucht habe zu erziehen, an statt, sich leicht zu einem zahmen Wesen zu gewöhnen, in ihrem ersten Alter gestorben sind; daß, mit einem Worte, der Fischotter von einem wilden und grausamen Naturell ist; daß, wenn er in einen Fischhalter kommen kann, er eben das thut, was der Iltis in einem Hühnerhause verübet; daß er weit mehr Fische tödtet, als er fressen kann, und daß er hernach einen in seinem Rachen mit fortschleppet.

Das Haar des Fischotters ist ziemlich beständig, doch ist sein Fell im Winter brauner, und gilt mehr, als im Sommer. Es giebt einen sehr guten Pelz ab. Man ißt sein Fleisch an Fasttagen, und dasselbe hat in der That einen übeln fischartigen, oder vielmehr schlammichten Geschmack. Sein Aufenthalt ist mit einem häßlichen Gestanke von den Ueberbleibseln der Fische, so er daselbst verfaulen läßt, angefüllt; er selbst riecht ziemlich übel. Die Hunde jagen ihn gern, und erreichen ihn ohne Mühe, wenn er von seinem Lager, oder vom Wasser entfernt ist; aber, so bald sie ihn anpacken, wehret er sich, und beißt grausam zu, und manchmal mit so vieler Stärke und Erbitterung, daß er ihnen die Beinnochen zermalmet, und getödtet werden muß, wenn man haben will, daß er loslassen soll. Gleichwol verjagt der Biebers, der doch kein starkes Thier ist, den Fischotter, und verstattet ihm nicht, sich an den Ufern, die er selbst besuchet, finden zu lassen.

Diese Gattung, ob sie wohl nicht zahlreich ist, hat sich dennoch von Schweden an, bis nach Neapolis, in Europa ausgebreitet, und man trifft sie auch in dem nördlichen America an **). Sie war den Griechen wohl bekannt ***); und man findet sie wahr-

R 3

schein-

*) Vid. Gesner. Hist. quadr. p. 685. ex Alberto, Bellonio, Scaligero, Olao Magno &c.

***) Man sehe Voyage de la Hontan, Tom. II. p. 33.

***) Man sehe Aristot. Hist. animal. Lib. VIII. cap. 5.